

Wildschweine sind die besseren Schweine

Autor(en): **Latenser, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **50 (1995)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beispiele sind die Werbekampagnen von Migros und McDonalds, welche die Landwirtschaft und ihre Produkte in bestem Licht darstellen. Oder auch die Coop-Werbung rund um das Naturaplan-Programm: Warum sollten nicht plötzlich auch diese Firmen auf Werbebeiträge der Bauern pochen, wenn die Gesetzesgrundlage schon besteht? Die Beiträge laufen unter dem Namen «Solidaritätsbeiträge». «Solidarität» heisst laut Duden «Zusammengehörigkeitsgefühl». Spätestens hier wird die Geschichte absurd: Ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das man von Staates wegen erzwingen will?!

3 x Nein für eine ökologischere Agrarpolitik

Wenn das Stimmvolk am 12. März über die drei Agrarvorlagen abstimmt, wird es weniger die einzelnen Vorlagen als die

allgemeine Stossrichtung der Agrarpolitik beurteilen. Von diesem Urteil wird es abhängen, wie die Agrarpolitik während der Gatt-Anpassungen und in den Jahren danach ausgestaltet sein wird.

Ein Ja bedeutet: Wir wollen eine konventionelle Agro-Produktion mit einigen Retouchen und staatlich unterstützten Öko-Inseln. Ein Nein heisst aber: Wir wollen eine flächendeckend ökologische Landwirtschaft mit IP als Mindestanforderung und mit dem Bio-Landbau als mittel- oder langfristiges Ziel für möglichst viele Bauern.

Die Schweiz als Öko-Nische im Gatt

Der biologische Landbau wurde in der Schweiz bis vor kurzem als Marktnische angeschaut. Weil das Image der Bio-Lebensmittel bei den Konsumenten sehr hoch ist und das Image der konventio-

nellen Produkte mit jedem Nahrungsmittel-Skandal schlechter wird, steigt die Nachfrage nach Bio stetig.

Schweizer Produkte geniessen im allgemeinen noch immer den Ruf von hoher Qualität. Im Hinblick auf das Gatt und die europäische Integration (was immer man davon auch halten mag) gibt es für die Schweizer Landwirtschaft keine andere Möglichkeit als dieses Image von hoher Qualität zu hegen und zu pflegen. Unser östlicher Nachbar macht es uns vor: Mit der konsequenten Förderung des Bio-Landbaus baut sich die österreichische Landwirtschaft das Image «Naturkost-Laden Europas» auf. Was steht einer kleinstrukturierten Landwirtschaft im Hügelgebiet eigentlich besser an? Der Konkurrenzkampf gegen die französische, ost- und norddeutsche oder holländische Agrar-Maschinerie ist für die Schweizer Bauern zum vornherein aussichtslos.

Der Fall Emmentaler

Eines der ehemals stolzesten Exportgüter war der Emmentaler-Käse. Bald ist man so weit, dass er im Ausland nur noch gegen Bezahlung übernommen wird. Emmentaler aus biologisch produzierter Milch wäre ein ganz neues Produkt für den Export, das auf den Auslandsmärkten auch ganz neu positioniert werden könnte – als Qualitätsprodukt, statt als Überschussware. Davon ist man heute noch weit entfernt, denn die verfügbare Milch reicht nicht einmal im Inland aus, und die Bio-Emmentalerproduktion steht noch in den Anfängen.

Für eine zukunftsgerichtete Landwirtschaftspolitik, welche den Bauern und Bäuerinnen günstige Rahmenbedingungen für die ökologische, und in dem Sinne auch marktgerechte Landwirtschaft schafft, gibt es am 12. März nur eines: 3 x Nein. So lautet auch die Parole der VSBLO. Alfred Schädel

Wildschweine sind die besseren Schweine

Analogien zur Tierwelt haben in den letzten Jahren Hochkonjunktur. Situationen, die wir rational schlecht verstehen, werden uns mittels einer Analogie aus der Tierwelt näher gebracht. Bereits beschrieben wurde das Dinosaurier-, das Schmetterlings- und das Wildentenprinzip. Vermutlich haben Sie vom einen oder anderen schon gehört oder gelesen. Alle beruhen auf interessanten Denkansätzen.

Ich möchte Ihnen heute ein weiteres Prinzip vorstellen, das sich auf die Wirtschaft und den Staat umdeuten lässt: Das Wildschweinprinzip. Nicht deshalb, weil ich zulange Asterix gelesen habe, sondern weil bekannt ist, dass das Hirnvolumen des Hausschweines, das ja vom Wildschwein abstammt, 25 % bis 30 % kleiner ist als dasjenige seiner Urform.

Das Schwein hat es damit im

Verlauf der relativ kurzen Zeit, in der es vom Menschen als Haustier gehalten wird, geschafft, einen Viertel seiner Steuerungsfunktion und damit seiner Überlebenskapazität zu verlieren. Und warum ist das Hirn geschrumpft?

Weil das Hausschwein auf Gewicht, auf Schinken und Speck statt auf Gesundheit und Fitness gezüchtet wurde. Die Sorge um das Futter, die Angst vor dem Jäger und die Motivation zur Fortpflanzung musste es eintauschen gegen einen warmen Stall mit Vollpension. Wer vollgefressen dösen muss, braucht ja schliesslich kein Gehirn.

Ich meine, diese Situation ist typisch für unsere kleine Welt, die Schweiz.

Der Unternehmer sucht kurzfristige hohe Renditen, Risiken will er aber keine übernehmen. Wer solche eingeht, wird als dumm

verkauft und man vergisst dabei, dass es keine Chance ohne Risiko gibt.

Der Arbeitnehmer sucht Wohlbefinden, einen hohen Lohn, gute Sozialleistungen und möglichst viel Ferien, um seine «persönlichen» Bedürfnisse zu befriedigen.

Die verschiedensten Gruppierungen rufen regelmässig dann nach dem Staat, wenn sie Gefahr laufen, Abstriche an ihrem Besitzstand akzeptieren zu müssen. Dabei wird die Verwaltung in die Rolle des Schiedsrichters gedrängt, der nicht pfeifen kann, weil er das Spiel nicht kennt. Damit das weniger auffällt, werden leere Aktivitäten entwickelt, die jeden bremsen, der etwas bewegen will. Das Wildschweinprinzip zeigt auf, dass diese Lebensweise früher oder später zur Verblödung oder zum Aussterben führt. Weitere Illustrationen zu

diesen Tatsachen lassen sich sowohl in der Kulturgeschichte als auch in der Wirtschaftsgeschichte beliebig häufig finden. Besonders die Endphasen der Hochkulturen der Griechen und Römer sind reich daran.

Das Gegenteil dieses Verhaltens kann man Fitness nennen. Eine Tüchtigkeit, die durch Zielsetzungen, persönliches Engagement und auch den Mut zum Misserfolg geprägt ist.

Abspecken ist in der Regel nicht angenehm, für unsere Gesellschaft jedoch eine Vorbedingung zur Fitness. Denn geschenkt wird uns nichts, genauso wenig wie den Schweinen. Was wir an Speck verlieren, gewinnen wir an Verstand.

Peter Laternser

Aus:
Schweizer Lebensmittel-
industrie 9/10 1994